

früher „Der Ostmärker"

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: 45 mm breite Kolonelzeile 25 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 100 Groschen, Deutschld. 25 bz. 100 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 100 Danz. Pfg.

Nr. 22. Bromberg, den 1. November 1925.

Unsere Hühner zur kalten Jahreszeit.

Mit Eintritt der kalten Jahreszeit gibt's der Eier bekanntlich weniger; ein Teil der Hühner stellt überhaupt seine Legetätigkeit ein, bis die wärmende Frühlingssonne wieder die Legefreudigkeit weckt.

Ist es nun als normaler Zustand zu bezeichnen, wenn die Hühner während des Winters gar nicht legen? Ich möchte die Frage auf Grund meiner langjährigen Erfahrungen verneinen. Wenn auch die Kälte den Gesamtorganismus der Tiere ungünstig beeinflußt, so läßt sich doch durch gute Wartung und Pflege dieser ungünstige Einfluß in soweit beheben, daß wir wenigstens ab und zu Eier auflesen können. Selbstverständlich werden wir dies von drei- oder gar vierjährigen Hühnern — letztere sind längst reif für den Suppentopf — nicht erwarten können, wohl aber von zweijährigen Tieren und speziell von Hühnern der April- oder Maibrut. Zunächst sei auf die Wichtigkeit guter Stallungen hingewiesen. Ob Großviehställe, in denen man häufiger dem Geflügel einen Raum anweist, die geeignetsten Unterkunftsräume für Hühner sind, kann nicht allgemein bejaht werden. Manchmal ist die Luft in derartigen Ställen zu feuchtwarm, sozusagen schwül, und kommen dann die Hühner aus diesen Ställen, in denen sie mehr als 12 Stunden täglich verweilen, ins Freie, dann gibt es häufig Erkältungen, erfrorene Kämme und Kehllappen. Im allgemeinen sind daher besondere Geflügelställe vorzusehen; die Fenster und Türen müssen gut schließen, selbstverständlich müssen auch vorhandene Ritzen und Löcher gut verstopft sein. Doch sehe man von einem Verdunkeln der Ställe ab, weil das Licht ein wichtiger Faktor zur Gesunderhaltung der Tiere ist. Trockene Kälte ist den Hühnern zuträglicher als feuchtkalte Luft. Eine angemessene Lüftung der Hühnerställe muß auch im Winter erfolgen, damit etwaige feuchte sowie die verbrauchte Luft abziehen kann. Selbstverständlich wird sich diese Lüftung nur auf wenige Minuten erstrecken; denn ein Durchfrieren der Ställe könnte nachteilige Folgen für das Geflügel haben. Auch wird man erst dann lüften, wenn sämtliche Hühner die Ställe verlassen haben. Da sich besonders in der Nacht die Temperatur stark abkühlt, wird man namentlich bei großen Ställen den eigentlichen Schlafraum durch Strohmatten abtrennen, die man abends herabläßt; hierdurch hält man die Stalltemperatur auf einer geeigneten Höhe. Das Einstreuen von Torfstreu ist ein weiteres Mittel, kalte Ställe zu erwärmen. Der Torf saugt bekanntlich die Kotfeuchtigkeit auf und hält sie fest. Hierdurch wird die Ausdünstung zurückgehalten und der Boden in einen geschlossenen Wärmezustand gebracht.

Neben geeigneten Stallungen spielt auch die Art der Fütterung eine wichtige Rolle. Morgens gibt man den Hühnern einen warmen Bissen in Gestalt gekochter und zerstampfter Kartoffeln, die mit etwas Kleie und Salz vermengt werden. Dieses Futter wechselt ab mit anderem Weichfutter, das man aus 1 Teile Naguts Geflügelfutter und 3 bis 4 Teilen Mais- oder Gerstenschrot herstellt, dem man noch etwas grobe Weizenkleie beimengen kann. Das Ganze wird gut vermischt und nur mit soviel kochendem Wasser übergossen, bis es eine krümelig-trockene, niemals breiige oder gar wässerige Masse bildet, da sonst leicht Durchfälle eintreten können. Der Zusatz von Naguts Geflügelfutter regt die Legetätigkeit an. Alles Weichfutter ist morgens im warmen Zustand zu verabreichen. Natürlich stellt man es den Hühnern in besonderen Geschirren hin, die man nach erfolgter Sättigung der Tiere wieder fortnimmt. An Weichfutter rechnet man auf das Huhn 50 bis 60 Gramm. Mittags gibt man Küchen- und Gemüseabfälle, Brotreste, als Ersatz von Gemüse Rüben- oder Möhrenstückchen, die gern genommen werden, sowie den Rest vom Morgenfutter. Abends, 1 bis 2 Stunden vor dem Aufsuchen der Ställe, verabreicht man ausschließlich Körnerfutter und zwar abwechselnd Hafer, Weizen und Mais. Der Mais ist im hohen Grade fettbildend und darum wärmeerzeugend, was für das Geflügel im Winter nur gut sein kann; jedoch hüte man sich vor einem Zuviel in der Maisfütterung, namentlich bei schweren Rassen, da fette Hühner bekanntlich schlechte Leger sind. Abwechselung in der Körnerfütterung ist darum notwendig. Dem Trinkwasser setzt man 3 bis 5 Gramm Eisenvitriol auf ein Liter zu.

In der kalten Jahreszeit liegt die Gefahr nahe, daß die Hühner sich zu wenig bewegen, die Folgen davon sind Erkältungskrankheiten, die nicht selten gefährliche diphtherische Form annehmen; auch gibt es manmal erfrorene Kämme. Aus diesem Grunde wird man zunächst den Hühnern Gelegenheit zum Bewegen bezw. zum Scharren geben, indem man an einer etwas geschützten Stelle im Freien, die von Schnee und Schmutz vorher zu säubern ist, etwas Körnerfutter in Häcksel oder Kaff streut. Zum Auslesen der Körner sind die Hühner gezwungen, zu scharren und infolge dieser Bewegung bleiben sie warm. Bei ungünstiger Witterung wird man dafür den Stall nehmen.

So gut ein freier Auslauf den Hühnern während der wärmeren Jahreszeit ist, so gefährlich kann er dem Geflügel bei naßkalter Witterung werden. Ein vernünftiger Geflügelzüchter wird daher an solchen Tagen die Tiere möglichst wenig ins Freie lassen.

Wer vorstehende Gesichtspunkte bei der Hühnerzucht berücksichtigt, wird auch im Winter Eier auflesen können, auch von solchen Hühnern, die keinen Auslauf haben.

Landwirtschaftliches.

Landmanns Arbeiten im November.

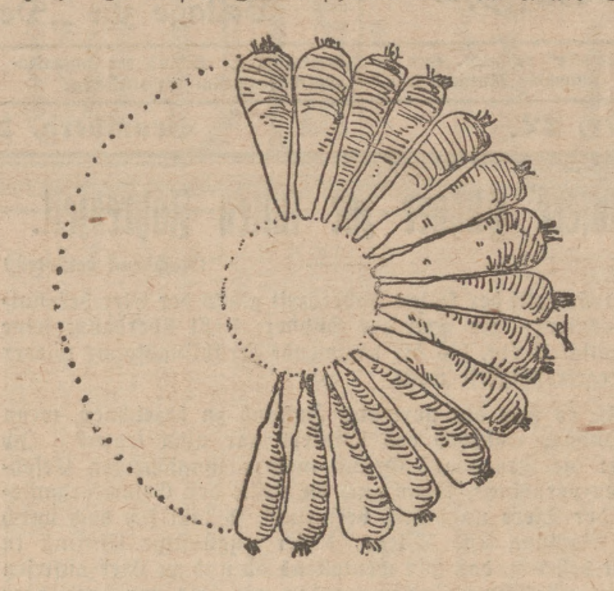
Novemberregen mit Frost darauf
bringt keine wohlfeile Zeit ins Haus;
kalter November und fruchtreich Jahr
sind vereinigt immerdar.

Die Feldarbeit besteht, sofern kein vorzeitiger Frost eintritt, in Dungfahren und Pflügen. Wer Kompost auf den Acker fährt, setzt ersterem vorteilhaft Kainit zu, etwa 10 Kilogramm auf 1 Kubikmeter. Im übrigen dünge man mit Kunstdünger, wie im Oktober geraten. Während des Winters lösen sich die verschiedenen Nährstoffe auf und kommen dann gleich im Frühjahr zu voller Wirkung. Besonders gilt das für Wiesen und Äcker, die mit Kartoffeln besetzt werden sollen. Die Mieten für die Knollenfrüchte werden je nach Witterung allmählich stärker bedeckt. In manchen Gegenden bestreut man die äußere Erdschicht mit einer 2 bis 8 Zentimeter starken Kainitschicht als Frostschutz. Dieses Verfahren hat sich trefflich bewährt. Seine Anwendung ist darum nur anzuraten. Beim Abräumen der Mieten im Frühjahr erhält dann der umliegende Boden gleichzeitig eine gute Kalidüngung. Bei zu naß liegenden Feldern hat man jetzt sein Augenmerk auf Regulierung des Grundwassers zu richten. Wenn Drainagearbeiten auch manchmal etwas teuer kommen, so sind sie doch stets von Vorteil. Ein richtig drainiertes Feld trocknet im Frühjahr zeitig ab, hält aber im Sommer die Feuchtigkeit besser. Die Luftzirkulation ist in einem solchen Acker bedeutend reger, wodurch die chemischen und physikalischen Eigenschaften des Bodens außerordentlich vorteilhaft beeinflußt werden. ck.

Zur Futterrübenernte. Die Futterrübe darf nicht nur als Grünfutter des Winters angesehen werden, sondern sie soll auch darüber hinaus bis weit in das Frühjahr hinein reichen und in dieser ganzen Zeit ihre Bekömmlichkeitswerte, d. h. ihre Nährwertseinheiten in einer befriedigenden Höhe erhalten. Da nun die Haltbarkeit der einzelnen Rübensorten ganz verschieden ist, muß jetzt bei der Ernte eine entsprechende Auswahl getroffen werden, um sich vor empfindlichem Schaden zu bewahren. Die Haltbarkeit der Rübe richtet sich in der Hauptsache nach ihrer Wurzelbeschaffenheit. Eine feste Struktur erweist sich widerstandsfähiger gegen etwaige von außen herantretende Schädigungen (Druckstellen, Verletzungen, pilzige Infektion usw.) und ist demzufolge auch befähigter, die in ihrem Gewebe aufgespeicherten Nährwerte besser zu konservieren als eine Rübe, deren Struktur von loser Beschaffenheit ist. Man wird also ausschließlich nur Rüben festerer Struktur in die Wintermiete bringen dürfen. Da die Strukturbeschaffenheit äußerlich leicht erkenntlich ist, so verursacht eine derartige Trennung auch keinerlei Schwierigkeiten. Je voluminöser nämlich die einzelne Rübe sich aufgebaut hat, desto lockerer ist auch ihre Struktur, wovon man sich übrigens sofort überzeugen kann, wenn man die Rüben in einer entsprechenden Salzlösung spindelt. Die kleineren Rüben sinken hier vermöge ihrer festen Struktur zu Boden, während die großen Rüben, die wir äußerlich für die absolut schwereren ansehen, infolge ihrer spezifischen Leichtigkeit schwimmen; eine besonders schwammige Struktur läßt die betreffende Rübe sogar in klarem Wasser nicht untergehen. Danach ist also nur nötig, die großen, d. h. voluminösen Rüben von den kleineren zu trennen, erstere für die Verfütterung im Herbst und Winter zu verwenden, letztere in die Winter- bzw. Frühjahrsmieten zu bringen. Neben den äußeren Haltbarkeitsmerkmalen ist der Nährwertrückgang der vegetationswasserreicheren, d. h. der spezifisch leichteren und strukturloseren, also voluminösen Rüben ein ungleich höherer, so daß auch aus diesem Grunde eine Vorgebrauchsortierung unbedingt geboten erscheint. Wenn in einer nahen Zuckerfabrik ein Laboratorium zur Verfügung steht, sollte man sich selbst einmal davon überzeugen, indem man eine Miete mit voluminösen, eine andere mit ausgesucht kleineren Rüben fester Struktur anlegt und beide im Herbst und im Frühjahr untersuchen läßt. Dr. Pl.

Zur Überwinterung von Kohl. Alle unsere Kohlarten entwickeln auch bei kühler Witterung noch reges Wachstum. Darum sollen dieselben nicht zu früh hereingenommen werden. Zur Überwinterung nimmt man die Kopfkohlarten mit den Wurzeln aus der Erde und stellt sie, mit dem Strunk nach oben, nebeneinander in nicht zu feuchte Räume, wo man sie dann ohne Einschlag bis Februar—März frisch erhalten kann. Ebenfalls halten sie sich gut, wenn man sie, mit dem Kopf nach unten, an der Decke aufhängt. Noch nicht genügend ausgebildete Köpfe kann man durch Einsetzen in geräumte Mistbeete oder helle Innenräume (Keller, Ställe) zum Weiterwachsen veranlassen. Auch in der Entwickelung zurückgebliebenen Blumenkohl kann man in dieser Weise noch zu ansehnlicher Größe bringen. th.

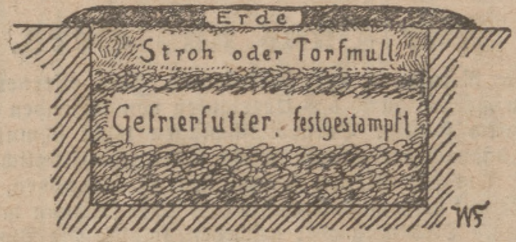
Einschlag von Rübengewächsen im Keller. Wer größere Mengen Rüben- und Wurzelgemüse durchzuwintern hat, wird sich allemal der Mieteneinwinterung bedienen. Oft aber sind die Mengen zu gering. In jedem Falle muß man auch eine gewisse Menge zur jederzeitigen Verfügung sofort an der Hand haben. Der Erdeinschlag und die Miete versagen da, sobald Frost herrscht. Die Aufbewahrung eines kleinen Vorrats im Keller ist deshalb unter allen Umständen nützlich. Zu diesem Zwecke schüttet man im Keller Sand



oder sandige Erde an. Einige Schaufeln davon geben eine kreisförmige Unterlage von etwa 5 Zentimeter Stärke und 50 bis 60 Zentimeter Durchmesser. Auf diese Schicht legt man nach Art unserer Abbildung die Rüben im Kreise, nachdem das Laub bis auf die Herzen abgedreht ist. Dann packt man soviel Sand auf die Rübenlage, daß die Rüben 2 Zentimeter hoch davon bedeckt und vornehmlich auch alle Zwischenräume gut ausgefüllt sind. Darauf kommt dann eine zweite Lage Rüben und wiederum Sand; so fährt man fort, Schicht um Schicht, indem man jede Lage Rüben in etwas engeren Kreis legt, so daß ein Gebilde nach Art eines gemauerten Bauernbackofens entsteht. Baut man einen solchen Rübeneinschlag gut auf, so wird er über einen Meter hoch und faßt eine Menge Rüben, deren Herzen sämtlich nach auswärts zeigen. Dieser Haufen wird mäßig feucht gehalten, und die Vorräte darinnen halten sich vorzüglich, sofern der Keller nicht zu warm ist. Nach Bedarf können die Rüben von obenher weggenommen werden. Man achte aber stets darauf, daß jedesmal eine Sandschicht als Decke bleibt. In dieser Weise kann man auch Wurzeln von Löwenzahn, Zichorie und Petersilie einschlagen. Diese treiben dann aus und das austreibende Laub wird, wenn der Keller verdunkelt ist, gebleicht. So gibt es von Zichorie und Löwenzahn während des Winters einen prachtvollen Salat, während das Petersilienkraut in üblicher Weise als Gewürz verbraucht wird. Diese Art der Überwinterung ist übrigens die unbedingt beste für Sellerieknollen. Js.

Die Kälte im Dienste der Futterkonservierung. Schon immer hat die Haltbarmachung der Futtermassen für den Winterbedarf besondere Bedeutung gehabt. Am billigsten bedient man sich dazu der natürlichen Trocknung durch Sonne und Wind, sei es auf dem ebenen Boden, sei es auf besonderen Holzgestellen (Reuter, Heinzen). Bei ungünstiger Witterung kommt auch die Einsäuerung durch wilde oder Kultur-Hefen in Frage, doch gehen dabei viele Nährstoffe verloren. Von den modernen Konservierungsmethoden

verbraucht der elektrische Futterturm viel Strom und wirkt nicht immer ganz sicher. Da sei auf ein weiteres natürliches Mittel, die Kälte, hinzuweisen. Gefrorene Grünfuttermassen, also Serradella, Klee, Luzerne, Spörgel usw., werden bei einigen Graden Kälte in vorher ausgeworfene Gruben gefahren, fest eingestampft und mit einer Isolierschicht bedeckt,



wozu sich Stroh oder Torfmull und obenauf Erde gut eignen. Vielleicht können auch noch ein paar Zweige der Kiefer oder Fichte aufgelegt werden, um die Sonnenwärme weitgehendst abzuhalten. Vor dem Gebrauch müssen solche gefrorenen Futtermassen natürlich aufgetaut werden, und man muß dann darauf achten, daß sie unmittelbar zur Verfütterung gelangen, da sonst leicht Fäulnis eintritt. Das scheint der einzige wunde Punkt bei diesem Naturverfahren zu sein. Andererseits setzt seine Anwendung Frostwetter voraus.
Li.

Viehzucht.

Übergänger bei Ziegen. Zur Zeit der bei den Ziegen im Herbst eintretenden Brunst sind die in demselben Jahre gehaltenen Lämmer 7 bis 9 Monate alt und werden dann dem Bocke zugeführt. Früher wurde häufig empfohlen, die Lämmer erst im zweiten Jahre decken zu lassen. Was ist richtig? Unter allen Umständen der Natur zu folgen, denn die Lämmer werden bereits im ersten Jahre brünstig, ein Zeichen, daß sie geschlechtsreif und zur Entwickelung von Nachkommen befähigt sind. Dann wird das Decken und das Austragen der Jungen ihre körperliche Entwickelung bei sonst guter Pflege nicht ungünstig beeinflussen. Wirtschaftlich empfiehlt sich die Zuchtverwendung von Lämmern erst im zweiten Jahre natürlich erst recht nicht, da ein ganzes Jahr verloren geht und die Ziegen im Futter zu teuer werden, ehe sie Milch geben. Wohl kann man den Zeitpunkt der Zuführung zum Bock möglichst spät in den Herbst hineinlegen. Lämmer, die erst im zweiten Jahre gedeckt werden, nennt man Übergänger. Es kann vorkommen, daß ein Lamm ohne Wissen und Willen des Besitzers zu einem Übergänger wird, wenn es zur Zeit der Brunst erkrankt ist, wenn der Bock versagt oder sonstige Umstände ein Zuführen zum Bocke hindern. Dann bleibt nichts anderes übrig, als zu versuchen, das Tier zu außergewöhnlicher Zeit oder erst in der nächsten Brunstperiode decken zu lassen. Nicht trächtige Lämmer entwickeln sich natürlich, da sie alle Säfte nur zur Ausbildung des eigenen Körpers verwenden können, sehr gut, oft zu gut, d. h. sie setzen Fett an, und dann ist später ein erfolgreiches Decken vielfach nicht möglich. Schon mancher Ziegenhalter hat bei einem Übergänger vergeblich auf Lämmer gewartet. Wird ein Übergänger trächtig, so entwickelt er sich allerdings dann meistens zu einer hervorragend schönen Ziege, da sämtliche Nährstoffe 1½ bis 1¾ Jahr lang nur dem eigenen Körper nutzbar gemacht und nicht zur Bildung der Jungen und der Milch zu einem großen Teil verwendet wurden. Wird auch im zweiten Jahre ein Übergänger nicht gedeckt, so liegt das einmal an dem Fettwerden des Tieres, vielfach findet sich aber auch im Körper eine versteckte Zwitterbildung, was sich nach dem Schlachten, das jetzt nicht mehr zu vermeiden ist, herausstellt.
Schr.

Wenn die Kühe beim Melken unruhig sind . . . Manche Kühe haben die Eigenart, beim Melken dauernd hin und her zu treten und schließlich auf diese Weise sogar den Milcheimer umzuwerfen. Wenn diese Störrigkeit nicht von einer Krankheit des Euters herrührt, kann man den Tieren die Unart, beim Melken nicht still zu stehen, leicht abgewöhnen. Man reiche während des Melkens der Kuh von dem Futter, das sie am liebsten frißt, oder man lasse sie am Kopf festhalten und gleich bei Beginn der Unruhe abstrafen. Die Kuh steht auch still, wenn man ihr den rechten Vorderhuf hochbindet oder ein nasses Tuch auf die Lendengegend legt. Ebenso erreicht man das Stillstehen, wenn man dem Tiere einen fingerdicken Strick um den Leib bindet und fest zuschnürt. Die gröberen Mittel wende man aber nur an, wenn mit Geduld und Sanftmut nichts zu erreichen ist. Erst wenn alles freundliche Zureden und auch das Darreichen von etwas Brot und Salz nicht mehr nützt, greife man zu der Strafe.

Die Reinigung und Desinfektion der Kaninchenställe. Der Kaninchenzüchter hat vor Eintritt der kalten Jahreszeit noch allerlei Vorbereitungen zu treffen. Zu diesen Vorbereitungen zählt in erster Linie die Reinigung des Stalles, denn während der kalten Jahreszeit kann dieselbe nicht so gründlich erfolgen, wie es im Interesse des Wohlbefindens der Tiere geschehen sollte. Von einer ordnungsmäßigen Stallpflege aber hängt der Zuchterfolg ab. Vorerst säubere man die Ställe von jeglichem Unrat und lasse sie einige Tage gut durchlüften. In den Ecken und Winkeln hat sich allerhand böses Volk in Gestalt von Kleinlebewesen häuslich niedergelassen, und um dieses restlos zu beseitigen, muß man den Stall mit heißer Seifenlauge unter Zuhilfenahme einer Bürste auswaschen. Es ist empfehlenswert, dem Seifenwasser etwas Lysol zuzufügen. Nachdem der Stall gründlich ausgewaschen ist, weißt man die Innenwände mit Kalkmilch, der man etwas Lysol oder Keimtod beisetzt, aus. Erst wenn der Stall gut trocken ist, besetzt man ihn wieder mit Tieren. Sind Krankheiten im Stalle gewesen, so vergrabe man den Kot zur Vermeidung von Ansteckungsgefahr. Schließlich wären die Stallanlagen noch auf schadhafte Stellen abgerostete Scharniere usw. zu untersuchen, damit die Zuchtperiode des kommenden Jahres ohne irgend welche Hindernisse voll ausgenutzt werden kann.
A. Clüver.

Geflügelzucht.

Der Geflügelhof im November. Für die ganze Natur ist jetzt die Zeit der Ruhe gekommen, und naturgemäß für unser Hausgeflügel. Der Geflügelzüchter aber wünscht gerade in dieser Zeit einen möglichst großen Ertrag seiner Tiere, weil diese jetzt am meisten einbringen. Um das zu erreichen, muß er durch allerlei Hilfsmittel der Natur etwas entgegenarbeiten. Vor allem sind die Unbilden der rauhen Witterung von den Tieren möglichst fernzuhalten. Die Stallungen sind durch Abdichtungen aller Öffnungen, Bedecken der Wände mit Strohmatten und durch Belegen des Fußbodens mit einer dicken Lage Torfmull, Laub, Spreu und dergleichen möglichst gegen das Eindringen der Kälte zu verwahren. Erzeugung künstlicher Wärme aber ist durchaus verfehlt. Dadurch verweichlicht man nur seine Tiere. Zur körperlichen Erwärmung diene nur der Scharraum. Ein solcher ist jetzt unentbehrlich. Hier erlangen die Tiere durch emsiges Scharren und Arbeiten die nötige Blutwärme. Auch wird durch diese Arbeit die Langeweile, die bekanntlich aller Laster Anfang ist, gebannt. Das Weichfutter ist stets angewärmt zu geben, ebenso soll das Trinkwasser überschlagen gereicht werden. Körner und sonstiges Hartfutter wird in die Einstreu des Scharraumes eingeharkt. Die Tiere sollen es nur durch Tätigkeit erlangen. An Grünfutter oder Ersatz eines solchen darf es auch niemals fehlen. An Kohlblättern, geplatzten Krautköpfen ist jetzt auch noch kein Mangel, später treten Kohlrüben, Runkeln und Möhren an deren Stelle. — Die Mauser ist durchweg beendet. Wo noch ein Spätling herumläuft, ist dieser möglichst abzusondern und für sich zu pflegen, damit tunlichst rasch die volle Befiederung wieder eintritt. Zum Einkauf neuer Tiere ist jetzt noch passende Zeit, weil überall noch Auswahl genügend vorhanden ist und billiger verkauft wird, da jeder Züchter seine überzähligen Tiere noch gern vor Winter absetzen möchte. — Truthühner und Gänse werden jetzt gemästet. Wer Gelegenheit hat, Eichen- und Buchenschläge zu beweiden, schicke seine Puten hinein. Das kommt einer Mast fast gleich. Wem reichlich Möhren zur Verfügung stehen, kann, wenn er diese mit Kleie vermischt, damit seine Gänse schon ohne besonderes Mästen auf ein recht ansehnliches Gewicht bringen. — Unter den Tauben sucht man jetzt die alten und schlecht züchtenden heraus. Zuchttauben trennt man am besten nach Geschlechtern. Die Fütterung darf nicht zu reichlich bemessen werden, weil sonst bei gelinder Witterung leicht der Paarungstrieb vorzeitig einsetzt, die Zuchttauben aber einer Ruhezeit dringend bedürfen.

Der Schlag ist gegen Kälte und Zugluft zu schützen. Trink- und Badewasser dürfen niemals gefrieren. Sch.

Bienenzucht.

Unsere Bienen im November. Auf dem Bienenstande soll jetzt völlige Ruhe herrschen. Wo der Imker bis hierher seine Pflicht getan hat, bedarf es im großen und ganzen auch vorerst keiner weiteren Aufsicht. Die Winteraufsütterung ist beendet. Ist aber noch aus diesem oder jenem Grunde hierin etwas nachzuholen, so hat es umgehend zu geschehen. Man erwärme dann die Futtergaben auf 30 bis 40 Grad Reaumur und verpacke bei Fütterung von oben oder von der Seite das Futtergefäß sehr sorgfältig, damit die Flüssigkeit nicht so rasch erkaltet. Setzt man dem Futter etwas Honig zu, wird es noch meist rasch weggestaut. Auch an der endgültigen Winterpackung darf jetzt nichts mehr mangeln. Durch Herumhantieren an den Beuten werden die Bienen nur beunruhigt, wodurch einer guten Durchwinterung stets Abbruch getan wird. Da jetzt Räuberei nicht mehr zu befürchten ist, öffne man das deswegen früher eingeengte Flugloch wieder, der im Winter so notwendigen steten Lufterneuerung wegen. Um Meisen, Spitzmäuse und dergleichen Gelichter fernzuhalten, umkleide man die Flugöffnung mit engmaschigem Drahtgeflecht. Da dieses aber leicht durch Schnee gedichtet wird, hat man nach jedem Schneefall die Flugöffnungen daraufhin zu untersuchen und gegebenenfalls gleich Abhilfe zu schaffen. Ein Hapterfordernis für jeden Bienenstand ist, daß derselbe geschützt angelegt ist. Wenn auch im Sommer durch belaubte Hecken und Sträucher genügend Windschutz vorhanden scheint, wird man jetzt nach dem Laubfall in dieser Beziehung doch manches nachzuholen bzw. zu bessern haben. Den besten Schutz, Sommer und Winter hindurch, bietet eine dichte Tannenhecke. Wo eine solche fehlt, muß man durch Aufstellen von Strohmatten, festen Bretterwänden und dergleichen Abhilfe schaffen. —sch.

Obst- und Gartenbau.

Gartenarbeiten im November. Im Obstgarten ist auch im November noch mancherlei Arbeit zu verrichten. Die rückständig gebliebenen Oktoberarbeiten werden zunächst nachgeholt. Die Obstbaumpflanzung kann bei offenem Boden noch fortgesetzt werden, ist aber tunlichst bald zu beenden, da später die notwendige Callusbildung an den Wurzeln nicht mehr in genügendem Maße geschieht. Um ein tieferes Eindringen des Frostes zu verhindern, belegt man die Baumscheibe mit strohigem Dünger oder Laub. Der Baumschnitt ist zu beenden. Zartere Spalierobstsorten und Reben sind einzudecken. Zur Frühjahrsveredelung werden Edelreiser geschnitten und im Keller in Erde eingeschlagen. Die Stämme junger Bäumchen schützt man gegen Wildfraß durch Umbinden von Dorngezweig oder Bestreichen mit Kuhmist, auch Drahthosen bilden einen wirksamen Schutz. Der Kampf gegen das Ungeziefer ist auch jetzt noch mit allem Nachdruck fortzusetzen. Leimringe sind auf ihre Klebfähigkeit hin zu prüfen bzw. neu herzurichten; die beim Schnitt, Auslichten und Reinigen entstehenden Abfälle sind sorgfältig zu sammeln und zu verbrennen. Das Obstlager ist einer regelmäßigen Durchsicht zu unterziehen; angefaulte Stücke sind sofort zu entfernen. Bei trockenem und frostfreiem Wetter sind die Räume zu lüften, falls modrige und dumpfe Luft aufgetreten ist, ist auch zu schwefeln. Für beabsichtigte Frühjahrspflanzung sind jetzt die Baumgruben auszuheben. Auch im Gemüsegarten gibt es noch mancherlei Arbeit. Vor allem ist das Düngen und grobschollige Graben sämtlicher nicht benutzter Beete vorzunehmen und vor Eintritt stärkeren Frostes zu beenden. Auch ist jetzt noch Zeit für das Rigolen. Bis zum Frühjahr wird sich der Boden dann noch gut setzen. Kompostaufen sind umzustechen bzw. neue anzulegen. Wurzelgemüse und Setzlinge für die Frühjahrspflanzung sind mit trockenem Laub zu bedecken, um ein Einfrieren zu verhüten. Mistbeete werden ausgehoben. Knollen- und Wurzelfrüchte, die der milden Witterung wegen noch bis jetzt in der Erde gelassen sind, werden nun ausgegraben und im Keller, in Sand eingeschlagen, untergebracht. Die Mieten sind zu schließen und mit endgültiger Winterdecke zu versehen. Keller und sonstige Aufbewahrungsräume für Gemüse sind bei mildem Wetter zu lüften. Sämtliche Gartengeräte, soweit sie nicht mehr benutzt werden, sind gut zu reinigen und die Eisenteile einzufetten. Die selbstgeernteten Sämereien sind in kleine Beutel, die mit entsprechender Aufschrift versehen werden, zu tun und mäusesicher, luftig und trocken aufzuheben. th.

Für Haus und Herd.

Die Reinigung der Herdplatten. Die eisernen Herdplatten werden durch das Überlaufen von kochenden Speisen und durch sonstige Vernachlässigungen leicht schmutzig und geben dadurch der ganzen Küche einen unansehnlichen Eindruck. Um die Platten spiegelglatt zu bekommen, begießt man sie mit heißem Sodawasser und reibt sie dann mit Harzseife ein. Dies muß aber geschehen, solange die Platte noch warm ist. Danach reibt man mit feinem Sand nach oder wiederholt die Reinigung nochmals mit Sodawasser und Seife. Wenn dies geschehen ist, bürstet man die Herdplatte gründlich und reibt mit Papier nach. Zum Schluß trocknet man sie noch mit einem wollenen Lappen ab.

Wie entfernt man üble Gerüche aus Schränken. Wenn Schränke, Kisten und ähnliche Behältnisse längere Zeit verschlossen gehalten sind, nehmen sie häufig üble Gerüche an. Allein durch Auslüften kann man diese Gerüche nicht entfernen. Es wird dagegen Erfolg haben, die Behältnisse mit gemahlenem gelben Senf auszuscheuern. Auch Schubfächer, die zur Aufbewahrung scharfriechender Arzneien gedient haben, kann man dadurch wieder ganz geruchfrei machen. Jedoch genügt hier die einmalige Behandlung nicht, sondern man muß sie zwei- oder dreimal hintereinander wiederholen.

Der Kesselstein. Eine allgemeine, oft wiederkehrende Klage unserer Hausfrauen ist der Kesselstein, jener Gipsgehalt vieler Quell- und Flußwasser, der beim Kochen ausgeschieden wird, sich in den emaillierten Gefäßen zumeist als feines Pulver an den Wänden und am Boden absetzt und leicht fortgewischt werden kann, in den anderen Kochgeschirren dagegen, zumal in den Aluminiumgefäßen sich bald als steinharte Kruste festlegt. Soweit sich's dabei um offene Kasserolen und derartige Kochgeschirre handelt, in die hinein man bequem mit dem Scheuerlappen gelangt, läßt er sich mit geringer Mühe nach dem jedesmaligen Kochen beseitigen. In geschlossenen Kesseln ist das nicht möglich, weil man eben mit der Hand nicht hinein kann. In diesen Gefäßen bildet der Gipsniederschlag bald eine harte Kruste von oft Zentimeterstärke an den Wandungen sowohl wie am Boden; er füllt sie schließlich ganz und gar aus, wird er nicht beseitigt. Auf jeden Fall erschwert er das Kochen, da er die Hitze des Feuers vom Wasser abhält. Bevor der Kesselstein in solchen Gefäßen derartig durchheizt ist, daß das Wasser zum Kochen gelangt, kann man es in anderen Geschirren schon zwei-, dreimal zum Kochen bringen. Es ist also begreiflicherweise ein naheliegender und berechtigter Wunsch jeder Hausfrau, diesen Kesselstein zu beseitigen. Da hat man nun in jeder Küche ein außerordentlich bequemes und sicher wirkendes Mittel in der Hand, das alles Aushämmern, Auskratzen usw. erspart und dem Geschirr selbst nicht im geringsten schadet. Dieses Mittel ist der Essig. Man füllt die Gefäße abends mit Essig und läßt sie über Nacht zugedeckt stehen. Am folgenden Morgen hat man statt des Kesselsteines eine Schlammasse von Essig und Gips im Gefäß, die man fortgießen kann. Der Essig hat den Kesselstein aufgelöst. Selbstverständlich tut er dies nur solange, bis er gesättigt ist. Hat sich zuviel Gips in dem Geschirr festgesetzt, muß man die Prozedur sofort wiederholen, also neuen Essig aufgießen, bis das Gefäß wieder frei davon ist. T.

Das Waschen von Pelzwerk. Pelzwerk wird am zweckmäßigsten dadurch gereinigt, daß es in lauwarmes, gesättigtes Seifenwasser getaucht wird. Darin wird es wiederholt ausgedrückt, wobei aber jede Reibung vermieden werden muß. Nachdem dies öfter wiederholt worden ist, wird das Pelzwerk in Regen- oder Flußwasser ausgespült. Man trocknet es alsdann in freier Luft oder durch Bestreuen mit Stärkemehl. Wird es auf die letztere Weise behandelt, so muß es natürlich vor Gebrauch ordentlich ausgekämmt werden.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Benotsch; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H.; sämtliche in Bromberg.